



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Italien und Oestreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

shire- und Lancashire-Leute.“ — „Auch Yorkshirer?“ — „Nun, ja, auch Yorkshirer, wenn man auch sagt, daß sie ein Bißchen sehr aufs Geld sind. Nur die Welshen (Walliser), die Irländer und die Juden kann ich nicht leiden; sie haben so was Ausländerndes (foreigneering\*) an sich.“

J. Gilben.

## Italien und Oestreich.

Florenz, 16. October.

Der österreichische Reichskanzler hat in seinem letzten Rothbuch nach der Maxime: „Wer Vieles bringt wird Jedem Etwas bringen“ auch Italien bedacht; und die Gratulationsdepesche an den kaiserlichen Gesandten in Florenz Baron Rübeck, welche die neubefestigte Freundschaft der beiden Länder und die Uebereinstimmung der beiden Regierungen in den auswärtigen Fragen constatirte, hat nicht verfehlt, den bereits stark abgetragenen Gerüchten von abgeschlossenen Allianzen frische Farbe zu geben. Die Aufmerksamkeit wurde so wieder zurückgelenkt auf den lebhaften Verkehr, der im vergangenen Frühjahr zwischen den beiden Höfen von Wien und Florenz bestand und von welchem jene Gerüchte ihren eigentlichen Ausgangspunkt genommen hatten.

Es war nicht das erste Mal, daß eine Annäherung zwischen der Hofburg und dem Palazzo Pitti gesucht worden ist, und der letzte Versuch hatte viele Züge mit den früheren gemein. Der erste Schritt in dieser Richtung fiel noch vor das Jahr 1866, in die Zeit der Krise nach dem Gasteiner Vertrag, wo die österreichische Regierung, in Besorgniß um ihre Stellung in Deutschland, sich zum ersten Mal erweichen ließ, den strengen Bann zu brechen, in welchem sie das junge Königreich bis dahin gehalten hatte. Man fürchtete ein Bündniß Italiens mit Preußen und wies den Gedanken nicht ab, Venetien mit guter Art los zu werden. Zu eigentlichen Verhandlungen kam es zwar nicht: es blieb bei einer gegenseitigen Fühlung, deren Resultate auf die Ereignisse des Kriegsjahres entscheidend eingewirkt haben. Als Cmissair reiste damals zwischen Wien und Florenz ein modenesischer Edelmann Graf Malaguzzi, ein diplomatischer Abenteurer, dem seine zahlreichen Verbindungen bei beiden Höfen zur Empfehlung dienten. Seine Proposition an Victor Emanuel, für welche er in Wien, das Terrain bereits vorbereitet zu haben erklärte, bestand in einem Freundschaftsbündniß mit Oestreich, das die Vermählung des italienischen Kronprinzen mit einer österreichischen Erzherzogin

\*) Das Wort ist nach der Analogie von privateering (Caperei treiben) gebildet.

bestiegeln sollte; Venetien sollte die Braut als Morgengabe mitbringen. Dies Detail, dessen volle Thatsächlichkeit wir verbürgen, obgleich es bis jetzt sorgsam verschwiegen worden ist, lehrt uns die Natur der Anknüpfung würdigen. Immerhin war anzuerkennen, bis zu welchem Grade der Kaiser seiner alten Antipathie gegen den „Räuberkönig“ und seine Dynastie Zwang anzuthun bereit war. Dennoch behagte ein solches Project in altösterreichischem Stil dem gesunden Sinn des Königs nicht; möglich auch, daß die verlangten Gegenleistungen ihn abschreckten. Durch solche Mittel war der Krieg nicht abzuwenden. Einmal noch, am 4. Mai, unmittelbar nach dem Bruch mit Preußen, erneuerte Oestreich unter französischer Vermittlung das Angebot Venetiens, diesmal ohne weitere Gegenforderung als die der Neutralität Italiens bei dem beginnenden Kriege; aber damals war Italien bereits durch den Allianzvertrag vom 8. April gebunden.

Gleich mit dem Ende des Kriegs indessen lebte die Annäherungsidee wieder auf. Die mit Italien in Wien geführten Friedensverhandlungen erwiesen klar die Tendenz, den Allirten Preußens in einen Gegner Preußens zu verwandeln. Aus diesen Unterhandlungen unmittelbar nahm das Project einer französisch-österreichisch-italienischen Tripel-Allianz seinen ersten Ursprung. Oestreich als Sieger bei Custozza und Lissa und ohne großen Schmerz über den Verlust Venetiens, hatte es nicht schwer, dem gedemüthigten Italien entgegen zu kommen. Die ausgezeichnete Aufnahme, welche zu Wien dem italienischen Bevollmächtigten General Menabrea, dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten, zu Theil wurde, machte diesen schmiegsamen und schnell impressivirten Staatsmann bald zum Anhänger der neuen Allianzideen. Menabrea, damals noch eins der Häupter der piemontesisch-clericalen Partei am Hofe, kam völlig geblendet vom Glanz der Wiener Hofburg zurück und suchte im Verein mit dem französischen Gesandten Malaret den König für die Combination zu stimmen. Auch den FML. Möring, der bei der Huldigung Venedigs sich zur Beglückwünschung Victor Emmanuels einfand und ganze Abende hindurch dem Monarchen allein zur Pfeife Gesellschaft leistete, machte man, vielleicht mit Unrecht, zum Missionär des neuen Bundes. Das Heirathsproject wurde wieder aufgenommen und hatte jetzt, wiewol der Kronprinz Humbert sich sehr dagegen sträubte, ungleich bessere Chancen, als die junge Erzherzogin, welche außersehen war, plötzlich an den Folgen einer Brandverletzung starb.

Die Tripelallianzidee machte indessen unter dem Ministerium Ricasoli keine Fortschritte, noch weniger unter Rattazzi, der auf die Linke gestützt, wieder offen in die Bahn der preußischen Allianz einlenkte. Der Leiter der österreichischen Politik, seit der Salzburger Zusammenkunft mehr als je von Frankreich abhängig, copirte Italien gegenüber die erst mißtrauische, dann

feindselige Haltung Napoleons, freilich in sehr abgeschwächten Proportionen. Nach der Katastrophe von Mentana nun fand der unglückliche Conferenzvorschlag Moustiers, der darauf hinauslief, den Kirchenstaat italienischen Gelüsten gegenüber unter die Garantie der Großmächte zu stellen, nur an Graf Beust einen eifrigen Anhänger; und General Menebrea, der inzwischen Rattazzis Nachfolger geworden war, der warme Partisan Frankreichs und Oestreichs, sah sich jetzt in der seltsamen Lage, zur Abwendung jener Gefahr sich auf Preußen und England zu stützen. Der allerdings ebenso natürliche als fromme Wunsch, Angesichts der Aufhebung des Concordats in Oestreich und der Confessionsgesetze die Curie bei guter Laune zu erhalten, wirkte in der Folge gleichmäßig auf Beust's Politik Italien gegenüber bestimmend ein. Noch im Sommer 1868 hielt er dem zürnenden Papst in einer Depesche vor, welchen Antheil die Fürbitte Franz Josephs bei seinem Besuch in Paris an der Erhaltung des französischen Occupationscorps in Rom gehabt habe, ja er war unvorsichtig genug, diese Depesche dem Rothbuch einzuverleiben. Man kann denken, welche Entrüstung dieser östreichische Freundschaftsdienst in ganz Italien hervorrief; auch die Regierung zeigte eine um so tiefere Verstimmung, als Beust über denselben Punkt durch den Mund seines Vertreters in Florenz eine ganz andere Sprache geführt hatte. Schon damals machte der schreibselige Minister die Erfahrung, daß Rothbücher zweischneidige oder zweizüngige Schwerter sind.

Doppelt überraschend war nach solchen Vorgängen der Umschwung, welcher in diesem Frühjahr eintrat und sich zunächst in einem Kreuzfeuer von Artigkeiten charakterisirte. Treu der bisherigen Tradition war es auch diesmal wieder eine persönliche Annäherung der beiden Herrscher, der die Minister anscheinend fremd blieben. Victor Emmanuel benutzte die Reise Franz Josephs in die südlichen Provinzen des Kaiserstaats, um ihm durch den General della Rocca einen schriftlichen Gruß nach Triest zu schicken, den der Kaiser sofort durch ein von FML. Möring überbrachtes Handschreiben erwiderte. Der König replicirte mit Sendung seines Adjutanten de Sonnaz nach Wien. Gleich darauf überbrachte der auf seinen Posten zurückkehrende kaiserliche Gesandte in Florenz, Baron Rübeck, dem König und Kronprinzen östreichische Decorationen und die Einladung nach Wien oder Prag, die indessen wegen Ceremoniellschwierigkeiten — so hieß es — aussichtslos blieb. Die Hofreise folgten dem gegebenen Signal; die Erzherzöge erschienen auf kaiserliche Weisung bei dem Diner des Marquis Pepoli und der Telegraph beeilte sich, das erfreuliche Ereigniß den Völkern zu melden. In Florenz kamen die Oestreicher in Mode, und der Minister Minghetti hielt kurz nach seinem Eintritt in das neuconstruirte Cabinet bei einem Diner dem stato modello Oestreich eine feurige Lobrede. Schließlich signalisirte die erwähnte Beust'sche Depesche die

neue Verbrüderung als ein politisches Ereigniß und dehnte sie zu einer Ueber-einstimmung der Interessen beider Ländern in allen wichtigen Fragen aus.

Diese Ueberzeugung muß sich dem Grafen Beust ziemlich plötzlich aufgedrängt haben. Das Rothbuch von 1868 erkennt noch in der Erhaltung der französischen Besatzung in Rom ein österreichisches Interesse. Das Rothbuch von 1869 fand sich in allen auswärtigen Fragen mit der italienischen Regierung auf gleichem Boden. Allerdings hatte der Reichskanzler inzwischen Zeit gehabt, die Unzugänglichkeit des päpstlichen Stuhls zu erproben; aber in erster Linie waren es doch die Schwingungen der französischen Politik, welche ihm diese Ueberzeugung erleichterten. Es ist kaum zweifelhaft, daß Kaiser Napoleon bei dem Freundschaftsbund der beiden Herrscher Gevatter stand. Gleichzeitig und parallel mit demselben begannen auch die seit Monaten wiederaufgenommenen und so lang erfolglosen Versuche zur Herstellung des früheren Einverständnisses zwischen den Höfen von Paris und Florenz sich lebhafter zu erneuern: bekannte napoleonische Agenten reisten dem Könige nach Neapel nach und verkehrten mit dem Hausminister Marchese Gualterio, — das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ließ man wieder absichtlich bei Seite. Dieser Verkehr, dem die in Paris bereits beschlossene, jedoch auf Victor Emmanuels Wunsch zurückgenommene Ernennung des Generals Fleury zum Gesandten in Florenz Farbe geben sollte, setzte sich bis in den Sommer fort, wo der kaiserliche Cabinetsecretair Conti sich einige Wochen lang in dem Bad Montecatini bei Florenz niederließ.

Der Herrscher an der Seine rechnet nicht übel, wenn er, der die Abneigung des Königs von Italien gegen den Namen einer Allianz mit Frankreich kannte und die Rückwirkung auf die Stimmung des italienischen Volks fürchtete, das harmlose freisinnige und friedensbedürftige Oestreich ins Vorder-treffen führte. Auf diese Weise inscenirt, konnte die neue Combination dem sanguinischen Naturell des Königs zusagen, der in seinen politischen Neigungen und Abneigungen ebenso schnell zu wechseln liebt wie in seinen Liebhabereien für Pferde und Weiber, und in seiner Phantasie nur zu häufig die thatsächlichen Verhältnisse überspringt. Berichtete man doch damals von ihm die mit der Genesiß der Annäherung an Oestreich sonderbar contrastirende Aeußerung: er hoffe am Nachbar Oestreich ein gutes Gegengewicht und einen Rückhalt gegen Nachbar Frankreich zu erhalten. Namentlich aber fiel für die österreichische Freundschaft günstig ins Gewicht, daß dieselbe einen Preis bieten konnte: das Trentino war die Lockspeise, mit der man den annexions-lustigen König am ersten bekommen konnte.

Es ist kein Zweifel, daß man damals über Abtrennung von Welschtirol an Italien verhandelt hat und daß Oestreich sich gar nicht abgeneigt zeigte,

unter gewissen Voraussetzungen auf diesen kleinen Gebietsstheil zu verzichten. Preußenfeindliche Staatsmänner in Florenz machten es damals wieder Preußen zum Vorwurf, daß dasselbe in Nikolsburg nicht energischer die italienischen Wünsche auf Annexion des Trentino unterstützt und damit ein so bequemes Compensationsobject in den Händen Oestreichs gelassen habe.

Was Oestreich als Gegenleistung für ein solches Opfer in Italien verlangt haben kann, läßt sich allerdings nicht mit gleicher Sicherheit sagen. Daß die active Theilnahme Italiens bei einer französisch-österreichischen Offensiv-Allianz gegen Preußen in Aussicht genommen worden wäre, also die alte Tripelallianzidee in neuer Auflage, ist wohl behauptet worden; doch dürfen wir es nach allen Versicherungen Unterrichteter bezweifeln. Auch die Aufstellung, welche neuerdings wieder Credit fand, daß für den Fall eines solchen Krieges gegen Preußen der König von Italien die Verpflichtung übernommen habe, die französischen Garnisonen in Algier durch italienische Truppen abzulösen, um jene im Felde verwendbar zu machen, hieße doch, abgesehen von weiteren Unwahrscheinlichkeiten, der sechsten Großmacht eine Bedientenrolle zumuthen, vor deren Uebernahme auch die servilste Regierung zurückschrecken dürfte. Die wahrscheinlichste Version bleibt, daß von Italien nichts weiter erwartet wurde als eine „wohlwollende Neutralität“ und zwar eine unbedingte auch für den Fall, daß der supponirte Conflict größere Ausdehnung gewinnen und den Orient mitergreifen würde. Eine uneingeschränkte Zustimmung Italiens zu Oestreichs orientalischen Plänen würde allerdings ein werthvolles Geschenk sein und unter Umständen das Trentino aufwiegen.

Im Grunde haben diese Besprechungen — denn zu mehr scheint es nicht gekommen zu sein — freilich nur noch einen retrospectiven Werth, nachdem namentlich in Frankreich durch die Krisis im Lande und auf dem Thron die Situation sich erheblich geändert hat. Die mehrfach erwähnte Beuß'sche Depesche scheint einstweilen die einzige Frucht der neuen Entente geblieben zu sein. Sie hat italienischerseits nicht einmal eine Antwort erfahren: ja der mehr schwunghafte als sachliche Inhalt ließ beinahe vermuthen, daß auch diese Depesche wie so manche Studie desselben Autors, der leider seinen wahren Beruf verfehlt hat, eigentlich an eine andere Adresse gerichtet sei als die sie an der Stirne trug. Die Genugthuung, mit welcher der Reichskanzler constatirt, daß der Jahrhunderte alte Hohn und Hader zwischen Italien und Oestreich nun definitiv getilgt und vergessen sei, erhielt noch ehe sie ausgesprochen war, ein schlimmes Dementi durch das Attentat auf den Grafen Crennville in Livorno. Diese unglückliche Rachehat eines von dem ehemaligen Statthalter von Livorno schwer Gemüthhandelten gab der öffentlichen Meinung Italiens just im ungeschicktesten Moment eine Erinne-

rung an die Zeiten der östreichischen Unterdrückung, die Thaten der Haynau und Urban. Im Parlament und in der Presse kam das zur Sprache, wie wohl Niemand daran dachte, den Mord, dessen Opfer ein ganz Unschuldiger geworden war, in Schutz zu nehmen: einige radicale Blätter ausgenommen, die deswegen mit Proceßproceffen verfolgt werden mußten.

Und auch zu der belobten Gemeinsamkeit der Interessen beider Länder in den auswärtigen Angelegenheiten darf man ein Fragezeichen setzen. Sahen sich doch gleich nach dem Erscheinen der Depesche im Rothbuch italienische Regierungsorgane veranlaßt, bei aller Anerkennung der guten Absicht Beust's hervorzuheben, daß die Ranküne gegen Preußen und die neuen Schöpfungen in Deutschland, von der er sich noch nicht freigemacht habe, auf italienischer Seite nicht getheilt werde; auch dem gesunden Verstand des Reichskanzlers könne man doch kaum den Gedanken einer Restaurationspolitik in Deutschland zutrauen. Daß ferner in den orientalischen Fragen die italienischen Interessen von den östreichischen wesentlich abweichen, hat sich in den letzten Jahren schon öfter offenbart. Oestreichs Absichten bei einem künftigen orientalischen Conflict sind besonders auf die Erwerbung von Bosnien und der Herzegowina gerichtet. Diese Vergrößerung würde dem Kaiserstaat zu dem schmalen unfruchtbaren Streif von Dalmatien ein stattliches Hinterland gewähren, ihn aber damit zu einem gefährlichen Concurrenten Italiens im adriatischen Meere machen, dem einzigen, auf dem das Königreich noch die Herrschaft behaupten kann. Einer solchen Gefahr gegenüber sich durch ein Neutralitätsversprechen im voraus die Hände binden zu wollen, würde ein unverantwortlicher Schritt sein; und diese Einsicht macht sich bereits in Italien geltend.

Der neuen östreichischen Verfassung bringt die Meinung in Italien, so sehr sie den freisinnigen Geist einzelner Gesetze anerkennt, im Allgemeinen wenig Sympathie entgegen. Es scheint ein Recht des alten Grolles gegen die Präpotenz der Tedeschi, wenn selbst die Gemäßigten unter den Liberalen für die unterdrückten Nationalitäten des Kaiserstaats, die Polen, Tschechen, Croaten, gegen den Dualismus Partei nehmen. Aber es handelt sich dabei auch um ein italienisches Interesse: das Nationalitätsrecht auf Welschtirol. Ein Blatt von so hochconservativer Haltung wie die Opinione nahm vor nicht langer Zeit keinen Anstand, in einem Leitartikel die Trentiner in ihrem passiven Widerstande gegen die neue Verfassung zu ermuntern. Ein unbedeutender Vorfall, wie kürzlich die Schlägerei zwischen italienischen Matrosen und dem Pöbel von Sebenico, reicht hin, die ganze italienische Presse in Alarm zu setzen, als suche Oestreich den Racenhafß der slavischen Bevölkerung gegen die italienische Nationalität zu heizen, deren Fortschreiten an seinen Grenzen es fürchte.

Die hier gegebenen, freilich sehr unvollständigen Notizen mögen gleichzeitig den optimistischen Erwartungen entgegenwirken, die sich eben jetzt wieder an ein dem oben erwähnten analoges Ereigniß, den Besuch des preussischen Kronprinzen in Wien, in anderer Richtung geknüpft haben. Solche Fürstenvisiten werden thatsächlichen Interessen oder dominirenden Richtungen gegenüber immer unwirksam bleiben; und schon jetzt dürfen wir, auf die Gefahr hin, von den bereits durch die Blätter angekündigten neuesten Circulardepeschen des Grafen Beust dementirt zu werden, die Voraussicht aussprechen, daß durch die Initiative des fürstlichen Gastes wol zwischen den beiden Höfen herzlichere Beziehungen wiederhergestellt sind, die Verhältnisse der Länder aber und die Ziele der leitenden Politik in beiden wenig oder keine Veränderung erfahren haben werden.

### Literatur.

Der klimatische Curort Algier. Schilderungen nach dreijähriger Beobachtung in Stadt und Provinz, zugleich ein Rathgeber für Reise und Aufenthalt, von Otto Schneider. Dresden 1869.

Eine Ferienreise nach Spanien und Portugal. Von W. Wattenbach. Berlin 1869.

Brennerbuch. Naturansichten und Lebensbilder aus Tirol, insbesondere aus der Umgebung der Brennerbahn. Von Heinrich Noë. München 1869.

„Nach Süden“ wendet sich der Zug der Touristen und Leidenden, richtet sich die Sehnsucht der Zurückbleibenden. Dieser Richtung der Reisen und Neigungen unsrer Landsleute verdanken die genannten drei Bücher ihre Entstehung.

Das Buch über Algier ist zunächst für Diejenigen geschrieben, welche aus Gesundheitsrückichten den milden Winter der südlichen Mittelmeerküste aufsuchen, denn sein Hauptinhalt gilt dem klimatischen Curort. Es enthält, wie es scheint, Alles, was dem Wintercurgast zu wissen wünschenswerth, nützlich und nothwendig ist. Da Algier in seinen Temperatur-Verhältnissen andern südlichen Wintercurorten zum Mindesten nicht nachsteht, sie aber durch seine schnellen und häufigen Verbindungen mit Europa sowie durch seine comfortablen Einrichtungen wesentlich übertrifft, erfreut es sich neuerdings einer steigenden Berücksichtigung von Seiten der Kranken und Aerzte, und es war daher sehr an der Zeit, daß ein so umfassender, auf genaue Lokalkenntniß und gute Beobachtungsgabe gestützter Führer und Rathgeber für den Aufenthalt daselbst erschien, wie es der vorliegende in der That ist. Rechnen wir darum mit dem Verfasser nicht, wenn er bei der Wiedergabe der meteorologischen Beobachtungen sich in diesen Dingen etwas ungeübt zeigt und z. B. Plus- und Minusgrade ohne Vorzeichen durcheinander wirft (Temp.-Tab. bei S. 274), oder auf Seite 277 die Regenhöhe in so räthselhafter Bezeichnung